



EVANGELISCH-LUTHERISCHE DOM-GEMEINDE
PASTOR MARTIN KLATT

Sonntag vor der Passionszeit - Estomihi
26. Februar 2017

Predigt: Lukas 10, 38-42

Als sie aber weiterzogen, kam Jesus in ein Dorf. Da war eine Frau mit Namen Marta, die nahm ihn auf.

Und sie hatte eine Schwester, die hieß Maria; die setzte sich dem Herrn zu Füßen und hörte seiner Rede zu.

Marta aber machte sich viel zu schaffen, ihm zu dienen. Und sie trat hinzu und sprach: Herr, fragst du nicht danach, dass mich meine Schwester lässt allein dienen? Sage ihr doch, dass sie mir helfen soll!

Der Herr aber antwortete und sprach zu ihr: Marta, Marta, du hast viel Sorge und Mühe. Eins aber ist not. Maria hat das gute Teil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden.

Liebe Gemeinde!

Ein Durchreisender. Er ist unterwegs. Er ist auf dem Weg, und das Ziel ist Jerusalem.

Reise nach Jerusalem.

Sie wissen: ein Spiel. Alle sind unterwegs, alle in Bewegung. Musik spielt, und wenn die Musik aufhört, muss man sich schnell auf einen Stuhl setzen, denn es gibt immer einen Platz weniger als Mitspieler sind. Wer keinen Platz findet, scheidet aus, hat verloren, ist raus. Dann wird wieder ein Stuhl weggenommen, und alles geht von vorne los. Am Ende hat dann einer gewonnen.

Keine Angst! Wir spielen das jetzt nicht. Es ist ja Gottesdienst. Es ist genug Platz da – für jeden und jede. Keiner muss hetzen, keine muss um ihren Platz kämpfen – hier nicht.

Obwohl: Es sind ja nicht alle Plätze gleich. Und einem schon gar nicht gleich lieb. Viele haben ihren Lieblingsplatz im Dom – und wenn da plötzlich jemand anderes sitzt...

Da wäre „Reise nach Jerusalem“ ja geradezu eine Chance, doch noch seinen Platz zu bekommen.

Oder wäre das die Chance, den eigenen vertrauten Platz einmal zu verlassen und den Dom und die Dinge aus einer anderen Perspektive zu betrachten? Zu dem Wunderbaren dieser Kirche gehört, dass sie uns nicht vorschreibt, wo wir sitzen und was wir sehen müssen.

Wir können wählen und uns unseren Platz suchen.

Plötzlich sind wir mitten in die Geschichte geraten. Um diese Dinge geht es da: Um laufen und sitzen. Um hören und aufhören. Um den ersten Platz, den besten Platz. Den eigenen Platz. Wo ist der? Für Maria und Marta und für mich? oder auch: für eine Frau? Geht es auch darum?

Wo ist der richtige Platz?

Und wie finde ich den für mich? Oder gibt es jemanden, der immer schon vorgibt, welcher das für mich sein soll? Ist es überhaupt immer derselbe oder gibt es Zeiten, in denen der richtige Platz zum falschen werden kann? Um freigehaltene Plätze und umkämpfte Plätze geht es. Um Platznehmen. Also sich hinsetzen und sich einen Platz nehmen. Dabei vielleicht sogar sich etwas heraus nehmen.

Und dann sind wir bei den nächsten Fragen:

Was hat eigentlich Platz im eigenen Leben? Was hat wieviel Platz? Wofür habe ich Zeit? Wofür nehme ich mir Zeit? Wofür soll Zeit sein?

Und wer bestimmt das? Wer bestimmt die Spielregeln im eigenen Leben? Wann ich was tue. Wo mein Platz ist. Bin ich das selbst oder nicht ich selbst, sondern jemand anders oder etwas in mir?

Und schließlich: Von welchem Platz aus werden eigentlich solche Fragen gestellt? Es könnte ja sein, dass es einen Unterschied macht, ob es ein Mann ist oder eine Frau, die sich Gedanken macht über Marta und Maria und Jesus. Um Hausarbeit geht es schließlich auch in dieser Geschichte. Um

Geschlechterrollen, die Männern und Frauen ihren Platz zuweisen. Was ist denn an der Zeit – jetzt? Fragen über Fragen. Eine verwickelte Geschichte ist das, und wir sind immer schon in sie verwickelt mit unserer eigenen. Wir spielen mit. Wir verteilen unsere Sympathien. Wir ergreifen Partei. Und vielleicht entdecken wir dabei, wie wir unversehens zwischen allen Stühlen sitzen.

Ein Durchreisender ist da. Gibt es denn einen Platz für ihn?

Marta nimmt Jesus in ihr Haus auf. Sie ist eine selbständig lebende Frau. Sie steht dem Haus vor. Sie hat Bedienstete, deren Chefin sie ist. Ihr Name bedeutet im Aramäischen *Herrscherin*. Sie ist eine eigenständig handelnde Frau. Sie ergreift die Initiative. Sie öffnet ihm die Tür. Sie gibt ihm Raum. Sie lädt ihn ein, Platz zu nehmen. Sie ist so frei.

Und Jesus nimmt das an. Er ist so frei. Wer ihm die Tür öffnet, zu dem kommt er auch.

Marta will Jesus etwas Gutes tun, und sie tut es. Sie will ihm dienen, und sie dient ihm. Sie freut sich über den Besuch.

Gastfreundschaft ist ein hohes Gut, ja eine heilige Pflicht. Marta nimmt sie ernst. Sie will eine gute Gastgeberin sein. Alles soll schön sein. Sie läuft und tut und macht. Sie geht ganz und gar auf in dem, was sie tut. Oder doch nicht? Da kommt ja noch was.

Und da ist Maria. Auch Maria gibt Jesus Raum. Aber sie tut es in ganz anderer Weise als ihre Schwester. Sie setzt sich zu seinen Füßen und hört ihm zu.

Sie nimmt bei ihm Platz. Sie nimmt sich Zeit. Sie nimmt sich etwas heraus, was Frauen eigentlich nicht zukommt. Ein Lehrgespräch zwischen einem Rabbi und seinen Schülern ist eine Sache unter Männern. Frauen haben da keinen Platz. Maria kümmert das nicht. Und Jesus schon gar nicht. Maria nimmt sich etwas heraus. Sie nimmt *sich* heraus aus den Konventionen und Traditionen. Sie nimmt sich auch heraus aus dem geschäftigen Treiben ihrer Schwester. Sie ist so frei.

Und damit ist der Konflikt da.

Wenn jemand sich einen anderen Platz nimmt als den gewohnten, als den zugewiesenen; wenn jemand sich die Freiheit herausnimmt, Erwartungen nicht zu entsprechen, kommt es zum Konflikt. (Ich denke, davon könnten unter uns vor allem die Frauen etwas erzählen; Pastorinnen allzumal.) Wie kannst du wagen, nicht zu tun, was deine Pflicht ist? Wie kannst du wagen, einmal nichts zu tun? Du nimmst dich zu wichtig. Du bist egoistisch. Und wenn alle das machen ...? Es ist nicht immer klar, woher die Stimmen kommen, die so reden: Der Konflikt ist oft ein innerer Konflikt.

In dieser Geschichte wird er sichtbar.

Maria hört. Marta macht. Maria hört zu und Marta macht zu.

Ihre Schwester so und an diesem Platz zu sehen, bringt Marta fast zum Platzen. Sie kümmert sich um so viele Dinge. All das Machen macht ihr schließlich Kummer: „Fragst du nicht danach, dass meine Schwester mich allein tun und machen lässt. Sag ihr, dass sie mir helfen soll!“

Sie sieht in ihrer Schwester die Ursache dafür, dass sie sich alleingelassen und zerrissen fühlt. Marta redet zu Jesus, aber eigentlich meint sie ihre Schwester.

Die Kommunikation ist gestört, durcheinander geraten. Und so sieht es ja in Martas Seele auch aus. An ihr zerrt es von allen Seiten. Sie möchte alles gut machen, aber sie selbst kann es sich dabei nicht gut gehen lassen. Sie möchte da sein und kann nicht da sein. Sie möchte auch gerne Platz nehmen, aber erst muss alles gemacht sein, erst dann ... Ja, was dann? Und wann?

Sie hofft: Wenn die Ordnung wieder hergestellt ist, dann hat die liebe Seele wieder Ruh'. Die Schwester soll ihren Platz einnehmen und mit bedienen, Jesus soll Maria an ihren Platz weisen.

Das tut er aber nicht. Stattdessen: *Marta*. Jesus redet sie an. Er ruft sie beim Namen.

Marta. Jesus nimmt sich Zeit, zwei Mal ihren Namen zu sagen. Er ruft sie heraus aus ihrer äußeren und inneren Unruhe.

Marta, Marta, du hast viel Sorge und Mühe. „Ich staune, wie du das Viele siehst! Und ich sehe, wie das alles an dir zerrt!“ Jesus hat ihr Tun nicht übersehen. Er sieht es. Er sieht es an und gibt ihm Ansehen. Das ist nicht selbstverständlich, denn das Wesen von Hausarbeit ist, dass sie nie fertig ist. Kaum ist die Küche aufgeräumt, muss die nächste Mahlzeit vorbereitet werden.

Und zu sehen ist immer nur die Arbeit, die noch nicht getan ist: das noch nicht weggeräumte Geschirr, der überquellende Wäschekorb. Wenn die Arbeit getan ist, ist nichts zu sehen.

Wie gut, wenn einer das mal sieht!

Aber Jesus sieht das andere eben auch. Er sieht ihr an, wie sie so ganz und gar in Anspruch

genommen ist vom vielen Tun. Ihre Sorge für eine gastliche Atmosphäre, für ein schönes Essen hat ein Eigenleben entfaltet und bindet sie. Die *Herrscherin* ist eine Beherrschte geworden. Wem dient sie? Ihm oder ihren Ansprüchen, ihren Sorgen?

In dem Vielen, was sie tut, verpasst sie das Eine, worum es jetzt geht. Jetzt, wo er da ist und bei ihr zu Gast. So viel hält sie besetzt, dass sie nicht wahrnimmt, was an der Zeit ist. In ihrer Sorge für den Gast hat Marta keine Zeit für den Gast – und das, was er ins Haus bringt.

Er ist nicht gekommen, um sich bedienen zu lassen. Später, in einer anderen Haus- und Tischszene wird er sagen: „Ich bin unter euch wie der Diener.“ (Lk. 22, 27) Und noch später wird er sich auch nicht bedienen lassen bei Tisch, sondern das Brot nehmen und danken, selber das Brot brechen und austeilern (Lk. 24, 30). Er ist auch nicht gekommen, um heilige (oder angeblich heilige) Ordnungen wiederherzustellen. (Ärgerlich damals wie heute.) Vielmehr fragt er danach, ob die Ordnungen den Menschen dienen oder die Menschen den Ordnungen. Dann ist etwas nicht mehr in Ordnung. Er ist nicht gekommen, um Konflikte, die wir haben, für uns zu lösen. Er sagt Marta nicht, was sie tun soll. Und uns auch nicht. Aber er öffnet die Augen für das, was ist.

Eins aber ist not. Maria hat das gute Teil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden.

Dass Maria sich herausnimmt, da zu sein, das tut sie mit Recht. Dass sie Platz nimmt und hört; dass sie nichts tut außer zuzuhören ... Mit Recht! Man kann nur wirklich hören, wenn man Platz nimmt. Maria hat gewählt. Sie hat entschieden, wo ihr Platz ist – wo jetzt ihr Platz ist. Sie hat den Ort verlassen, den ihre Rolle ihr vorschrieb. Sie hat entschieden dem nachzugeben, dass es sie an den Platz zog Jesus zuzuhören. Das ist die wirkliche Zumutung für Marta. Wohin es sie zerrte, das hatte sie nicht wirklich gewählt. Die Freiheit zu wählen und zu entscheiden, die neidet sie ihrer Schwester. Jesus erspart ihr nicht, das anzusehen. Diesen Konflikt erspart er ihr nicht. So und nicht anders sorgt er für ihre Seele – und unsere.

Es geht gar nicht so sehr um die Frage „Hören oder Tun“.

Was ist besser? Beides wird gebraucht. Beides ist nötig. Beides zu seiner Zeit. Beides gehört zusammen – wie zwei Schwestern zusammengehören.

Was ist das, was jetzt an der Zeit ist? Wo ist heute mein Platz? Und was müssen wir wirklich? Fragen wie diese lassen Freiräume entstehen, wo alles festgelegt scheint und alternativlos.

Auf der Reise nach Jerusalem ist Jesus ins Haus von Marta und Maria gekommen. Welch ein kostbarer Moment, wenn er da ist und wir ihn hören. Er ist gekommen, um da zu sein. Er will uns nicht dieses und jenes und noch etwas zusätzlich aufladen. Er hält uns einen Platz frei und gibt Raum zum Aufatmen. An uns, an dir und mir ist ihm gelegen. Darum ist er gekommen.

Gottesdienst ist Gottes Dienst an uns.

Auf der Reise nach Jerusalem entsteht viel Bewegung. Wo Jesus hinkommt, bleiben die Dinge nicht einfach so, wie sie sind. Das heißt nicht, dass alles einfacher wird. Wird es nicht.

Aber in seiner Nähe geschieht das Schöne, das an Maria sichtbar wird. Sie hat bei ihm ihren Platz gefunden. *Siehe, hier bin ich.* Sie hat sich etwas herausgenommen. Sie hat sich herausgenommen aus den Konventionen, die immer schon festgelegt haben, wo gefälligst unser Platz zu sein hat. Was Maria hört und wir heute mit ihr, ist dies: dass Jesus das Recht verteidigt, den eigenen Platz im Leben zu finden. Den soll uns niemand wegnehmen.

Wie schön – und ganz schön schwer; denn es geht dabei nicht ohne Konflikte ab – äußere, innere. Das Leben kann ziemlich durcheinander kommen, wenn wir uns herausnehmen, unseren Platz zu verlassen und woanders Platz zu nehmen.

Am Mittwoch der kommenden Woche beginnt die Fastenzeit. Wir feiern Passionsandachten – an einem anderen Platz hier im Dom – dort vor dem Altar der kanonischen Tageszeiten.

Oder die Fastenaktion „7 Wochen ohne“ : eine Einladung, Platz zu schaffen. Wer auf etwas verzichtet, schafft Freiraum für anderes. So können manche Dinge im Leben sich neu sortieren und vielleicht ihren richtigen Platz finden.

Manche machen daraus eine Aktion „7 Wochen mit“, um sich an jedem Tag einen Platz freizuhalten: Zeit nur für sich, Zeit mit anderen, Zeit für Stille oder zum Bibellesen. Zeit zum Musikhören.

Es hilft, sich dafür richtig einen Platz einzurichten in der eigenen Wohnung. Manchmal ist es nötig, um diesen Platz für sich zu kämpfen.

Es ist eine erstaunliche Erfahrung, wie die vielen Dinge ihren richtigen Platz finden, wenn ich meinen Platz gefunden habe. AMEN.